

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14 tägig erscheinenden Beilage „Der Rote Stern“ und den Beilagen „Die Tribun“, „Die Kommunistin“, „Der Jungprolet“, „Die Rote Sichel“.

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Dittersbach, Gottesberg, Nieder-Heermdorf, Seifendorf, Neu-Zalsbrunn, Weisklein, Waglersdorf.

Anzeigenpreis: Die 10zeilige Mittelzeile od. deren Raum 10 Pf. für den Tag. Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Verzeits- und Besammlungsanzeigen 5 Goldpfennige. — Zeilenpreis: Die Mittelzeile 3 Goldpfennige oder deren Raum im Wert 50 Goldpfennige.

Dienstag, 3. Februar 1925.

Bezugspreis: Bei wöchentlich einmaligem Erscheinen monatlich 2,50 Pf. wöchentlich 50 Pf. Einzelne durch Straenabl. u. d. No. 10 Pf. Redaktion und Expedition Breslau, Teichstr. 50. — Postfach 1000 Breslau Nr. 544. — Fernsprecher: Breslau, Ring 3837.

Reichsbanneruberfall auf Erwerbslose in O.S.

Planmagig vorbereitete Gummiknuppelaktion.

(Eigener Drahtbericht.)

Gleiwitz, 3. Februar.

Die mit großen Lettern tagelang angekündigte öffentliche Volksversammlung der SPD-Zabrze fand gestern im Gewerkschaftshaus statt. Ein Herr Stelling vom Reichstag sollte diese verstellte Reichsbannerparade abnehmen.

Die Versammlung war ziemlich gut besucht. Neben kommunistischen Genossen war der weitaus größte Teil Hindenburg und Zabrze Erwerbsloser anwesend. Zum „Schutz der Versammlung“ hatte die Sozialdemokratie aus ganz Oberschlesien etwa 120 bis 150 Reichsbannerleute zusammengezogen. Alle die Reichsbannerleute waren mit Gummiknupeln ausgerüstet, was ein großer Teil der Versammlungsteilnehmer feststellen konnte.

Noch vor Eröffnung der Versammlung erklärte der ziemlich stark angegriffene und als Reichsbanneroffizier fungierende ehemalige Betriebsrat der Donnersmardhutte Maxelon vor einigen Arbeitern folgendes:

„Wenn heute Jada, d. h. der Kommunist, sprechen wird in der Diskussion, dann kriegt er und die Kommunisten eine ordentliche Abreibung.“

Ein weiterer Beweis dafür, daß das Reichsbanner einen Angriff auf die Arbeiterklasse vorbereitete, ist darin zu erblicken, daß vor der Eröffnung zwei bis dreimal ein sozialdemokratischer Funktionär in den Saal kam und mit lauter Stimme alle anwesenden Frauen aufforderte, den unteren Saal zu verlassen und auf die Tribünen hinaus zu gehen. Ferner waren die sonst bei anderen Versammlungen im Saal aufgestellten Stühle zum größten Teil hinausgeschafft, bis auf einen kleinen Bruchteil vorn an der Bühne. Als letzter Beweis dafür, daß etwas geplant und beabsichtigt wurde, ist das Benehmen des Reichsbanners, als von der kommunistischen Partei der Genosse Jada sich zur Diskussion meldete.

Dieser forderte vor der gesamten Versammlung den Reichsbannerfuhrer Maxelon auf, die von den Arbeitern geöhrten Neuerungen entweder zu entkräften oder zuzugeben. Maxelon jag es jedoch vor, sich durch ein paar seiner Freunde aus dem Saale hinausgeleiten zu lassen, um dieser Frage aus dem Wege zu gehen. Nachdem nun der Diskussionredner die Absicht des Uberfalles erklärte, erreichte die Erregung in der Versammlung ihren Höhepunkt und der Versammlungsleiter versuchte mit allen Mitteln weitere Entbuhlungen zu unterbinden, indem er, nachdem der Landtagsabgeordnete Franz von der Sozialdemokratie das Wort bekam, sich aber nicht durchsetzen konnte, die Versammlung ganz einfach schloß.

Der Versammlungsteilnehmer hatte sich eine ungeheure Erregung bemächtigt und durch provokatorisches Benehmen des Sozialdemokraten Majewski kam es mehrmals zu Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und erwerbslosen Arbeitern. Beim Verlassen des Saales, nachdem sich ein großer Teil der anwesenden Arbeiter entfernt hatte,

fielen dann die Reichsbannerleute über den zurückgebliebenen Teil der Versammlung, bestehend aus Erwerbslosen, her, und bearbeiteten nach allen Regeln des Henkeriums die Erwerbslosen mit ihren Gummiknupeln.

Der bereits draußen gewesenen Massen bemächtigte sich daraufhin eine ungeheure Erregung, und die weitaus größte Mehrheit versuchte, erneut in das Gewerkschaftshaus einzudringen, wurde aber daran

durch die bereitstehende Schupo auseinandergetrieben.

Dieser Uberfall ist kennzeichnend für das Reichsbanner. Er beweist dessen Zweck und lähmt mit einem Mal den Vorhang von der wahren Frage der Reichsbannerformation hinfallen. Soldlinge des Kapitals, welche von der Staatsmacht nicht gehindert sind, sich zu bewaffnen, um sodann gemeinsam mit den Staatsorganen mit Waffengewalt gegen erwerbslose Arbeiter vorgehen zu können, um sie niederzuknupeln. Anknüpfend an diesen Vorgang, für den wir durch Zeugen den Wahrheitsbeweis antreten können, und den die Versammlungsteilnehmer miterlebt haben, fragen wir den Polizeipräsidenten Oberschlesiens an:

Wer hat den Reichsbannerleuten die Erlaubnis gegeben, Waffen zu tragen?

Warum schreit die Schupo nicht gegen die nach Hut schreienden Reichsbannerleute ein und verhaftet diese?

Warum nahm man den Gummiknuppelhelden nicht ihre Instrumente ab?

Arbeiter Oberschlesiens! Speziell von Hindenburg und Zabrze! Lernt aus diesen Vorgängen des Reichsbanners gegenüber den Erwerbslosen die nötige Konsequenz ziehen.

Erkennt, daß das Reichsbanner nur eine Prugegarde der Unternehmerschaft ist, gebildet und gefördert vom kapitalistischen Staate. Schließt euch zusammen gegen Schwarz-weiß-rot-gelb, bildet die rote Klassenfront!

Oberschlesische Erwerbslosent Konferenz.

Einheitsliches Zusammengehen aller ober-schlesischer Erwerbsloser erzielt.

(Eigener Bericht.)

Gleiwitz, 3. Januar.

Gestern traten die Erwerbslosendelegierten von einem großen Teil ober-schlesischer Gemeinden zu einer Konferenz im Saale der Neuen Welt in Gleiwitz zusammen. Der Zweck der Zusammenkunft war, sich auszusprechen über alle schwebenden Fragen, um ein einheitsliches Arbeiten unter den Erwerbslosentaten und damit unter den Erwerbslosen zu ermöglichen.

Auf der Tagesordnung standen neben einem Referat über die wirtschaftliche Lage und die Aufgaben der Erwerbslosentaten, das der Genosse Jadach von der SPD hielt, noch verschiedene andere Fragen, als wie die Wahl eines Zentralerwerbslosentrates, Stellungnahme zu den verschiedenen Forderungen der Erwerbslosen, sowie Stellungnahme zu dem in Ratibor stattfindenden Winterstreik der Erwerbslosen.

Als politisches Resultat der Erwerbslosentkonferenz ist folgendes zu verzeichnen:

1. Wahl eines Erwerbslosentrates als Provisorium für Oberschlesien.
2. Einheitsliche Aufstellung von Forderungen für alle Erwerbslosen.
3. Beschlußfassung und Durchführung enger Verbandlung zwischen den einzelnen Erwerbslosentdelegierten oder Räten aller Gemeinden in einer Kreisinstanz.
4. Beschlußfassung in den nächsten Tagen durch den provisorischen Erwerbslosentrat den Mieterfreil der katiborer Erwerbslosen unter allen Erwerbslosen Oberschlesiens zu propagieren.
5. Einheitsliches demonstراتives Auftreten aller Erwerbslosen von ganz Oberschlesien an einem bestimmten Tage für die von den Erwerbslosen einheitslich gestellten Forderungen.
6. Annahme einer Protestentschlieung gegen das Reichsarbeitsministerium und die Lutherregierung auf Grund der Nichterhaltung des gegebenen Versprechens, die Nichtstandarbeit vom 15. Januar ab in allen Hütten, Kolerien usw. durchzuführen. Desgleichen, anschließend daran, Protest gegen die Beseitigung der sozialen Einrichtungen durch die Unternehmerschaft und die willkürliche Sabotage der Wirtschaft durch Betriebsbesetzungen, Betriebsstilllegungen und Einlegung von Feiertagen auf den Grubenanlagen.

Im allgemeinen erhief die Konferenz einen Appell an alle Erwerbslosen Oberschlesiens, sich aneinander anzuschließen, um auf diese Art und Weise ein festes Bündnis um die Interessenerkampfung der Erwerbslosen in ganz Oberschlesien durchführen zu können.

Mit dem Wunsch, durch die provisorische Zentrale der Erwerbslosen in der Zukunft weitere erprobliche Arbeit zu leisten, schloß diese Konferenz nach etwa zundiger Dauer.

Sohnabkommen für Reichsbahnarbeiter gefundigt

Breslau, 2. Februar.

Einer Korrespondenzmeldung zufolge wurde das Sohnabkommen für die Eisenbahnarbeiter von sämtlichen beteiligten Organisationen zum 1. März gefundigt.

Große kommunistische Kundgebung in New York.

Die hatgerliche Presse meldet:

New York, 2. Februar.

In Madison Square Garden fand zum Gedenken an Lenin eine große kommunistische Kundgebung statt, an der 15.000 Personen teilnahmen. Die Versammlung verlief ruhig.

Vom Tage.

Alle Bettelgange Draußen bei den Reichsparteien sind ergebnislos verlaufen. Entweder wird nun ein Zentrumsmann die Bildung der Preussenregierung übernehmen, oder der Bundtag wird aufgelöst werden.

Wie jetzt bekannt wird, sind auch die Barmatkredite des Zentrums-Postministers Hölle „gefährdet“, d. h. sie werden nicht zurückgezahlt werden.

Der große Prozeß gegen die „deutsche Sichel“ beginnt am 10. Februar. Er wird wahrscheinlich mehrere Wochen dauern.

In Griechenland hat bereits die Mobilisierung begonnen, da seine militärischen Diktatoren zum Kriege mit der Türkei drängen.

Der UGB. für den Monarchisten-Blod.

e. g. Breslau, 3. Februar.

In einer Bundesversammlung des UGB wurde am vergangenen Freitag eine Resolution angenommen, in der von den Gewerkschaften zur Verteidigung der Republik aufgerufen wird.

Die deutsche Arbeiterklasse hat sich im Laufe der Jahre schon an viele Dinge gewöhnt. Sozialdemokratische Aktionäre sind eine alltägliche Erscheinung geworden. Sozialisten denken daran, als Polizeipräsidenten den Sozialismus zu verwirklichen und die Arbeiter glauben ihnen. Barmat, der ostbuhische Satler, wird von den sozialdemokratischen Größen zu persönlichem Vorteil derselben ausgenutzt, und kein sozialdemokratischer Arbeiter findet ein Wort des Protestes. Und was ist mit den Gewerkschaftsfuhren? Sie erzählen uns: „Baut den Kapitalismus auf, denn dann kommt der Sozialismus von selbst.“ In der jetzigen Situation hat Kampf keinen Sinn, und wenn ihr etwas erreichen wollt, mucht ihr auswandern“, schrie die „Berwacht“. Wohin auswandern, fragen die Gewerkschaftsführer allerdings nicht. Doch das Unternehmertum gibt die Antwort: „Auf den Friedhof.“ Vor Kampf gegen den Kapitalismus redet kein Reformist. Die Einheitsbundler sind so weit gekommen, daß sie selbst auf den Kampf für die bescheidensten Reformen verzichten. Die Gewerkschaften sind Unterstutzungsvereine und Lebensversicherungen geworden. Besonders das letzte Jahr hat bewiesen, daß der Weg, den die Gewerkschaften gegangen sind, zum völligen Ruin der Gewerkschaftstatik geführt hat. Ein Schiedspruch nach dem anderen brachte trotz stabiler Währung eine Niederlage nach der anderen für die Arbeiterklasse. Katibor sehen die sozialdemokratischen Aktionäre dem systematischen Niedergang der Arbeiter zu. Die kleinen Barmats, die Aktionäre vom Schlage Kaja und Beitschen, Wiersch finden Genugtuung, wenn sie ihre Laschen auf Kosten der verfuten Arbeitermassen gefüllt haben. Wo findet sich eine Stimme der reformmittigen Gewerkschaftler, die heute daran denken, den Wahntag zurückzuerobern? Wo schwagt noch einer von dem Washingtoner Abkommen? Wo ist noch ein einziger, der einen Lohnkampf mit all seinen Konsequenzen durchführen würde? Die reformmittigen Bürokraten sind auf ihren Posten versammelt und sind zu Reaktionen im Rachen der Gewerkschaftsmitglieder geworden.

Dieselben Gewerkschaftsburokraten, die sich nicht aus der Ruhe bringen lassen, wenn es gilt, um Arbeiterrechte zu kämpfen, erlassen plötzlich einen Aufruf zum Kampf — für die Republik. Sonderbar, dieselben Leute, die feststellen, daß heute der Monarchistenblod am Ruder ist, erlassen einen Aufruf zum Schutze der Republik. Was heißt Schutz der Republik, wenn die Monarchisten regieren? Das heißt für jeden denkenden Menschen zweifellos Schutz der Monarchistenregierung, der legal-gesetzlichen Regierung, und das ist der Monarchistenblod, der sich die Aufgabe gestellt hat, genau so wie die große Koalition und der Weimarer Blod, die Arbeiter auszupeinern und auszuludern. Die Gewerkschaftsführer schreien: „Kampf für die Republik!“ und sie wissen genau so gut wie wir, daß die Republik nicht heißt Staatsform, sondern Staatsinhalt, und an dem kann bei der Republik der Luther-Barmat kein Zweifel sein.

Schutz der grokapitalistischen Republik, das soll nach dem Aufruf des UGB, das Mittelmittel für alle Nöte der deutschen Arbeiterklasse sein.

„Die demokratische Republik ist die einzige Gewähr, daß die Grundrechte der deutschen Arbeiter gewahrt bleiben“, heißt es da in dem Aufruf der Gewerkschaften. Wenn die funfzehn Jahre demokratischer Republik etwas beweisen, dann das eine, daß gerade die demokratische Republik eine durch nichts gehemmte Ausbeutung der Arbeiter zulast. Seit dem Jahre 1919 bis jetzt sehen wir eine systematische Verflorung der Arbeiterklasse und damit verbunden das systematische Erstarren des Kapitalismus und der Reaktion. Die demokratische Republik erbringt den Beweis, daß nicht die Frage ob Republik oder Monarchie ausschlaggebend ist für die Arbeiter, sondern daß nur der Kampf der Arbeiter gegen den Kapitalismus, ganz gleich, hinter welcher Staatsform er sich verbirgt, den Arbeitern Machtpositionen verleiht. „Schutz die Republik“, das heißt heute, schut die Stinnes, Rodner, Daniel, Wolff, die Barmats und Rutischer, das heißt, dreht sich selbst den Strick, den diese Leute auch um den Hals legen.

Die Kommunisten in den Gewerkschaften bekommen durch den Aufbruch des ADGB, den Kampf angefaßt, weil sie sich gegen die Republik der Kapitalisten wenden. Die Gewerkschaftsführer, die so viel von der unbedingten Einheit aller Arbeiter sprechen, scheuen sich nicht, den Kampf gegen die Kommunisten in den Gewerkschaften zu führen, damit den Sozialisten und den Sozialisten ihre Neuzugänge erhalten bleibt. Aber die Arbeiter beginnen, zu durchschauen, wie die laien und müden Gewerkschaftsführer den Kampf für Arbeiterrechte und für die Einheit aufhalten. Diese wollen den Kommunisten in den Gewerkschaften das Gesicht brechen und die Einheitsfront schließen mit den schwarzen, roten, gelben Kapitalistenparteien, und wenn es sein muß, auch mit den schwarz-weiß-roten, deren Politik dieselbe ist. Die Kommunisten wollen jedoch die Einheitsfront der Arbeiter, und zwar derjenigen, die um ihre Existenz kämpfen wollen. Schon vor dem Kriege nahmen die Gewerkschaften alles in sich auf, was gewollt war: den Beitrag zu zahlen, und kümmernten sich nicht um die Einstellung der Massen. Rosa Luxemburg sagte schon damals: „Es kommt nicht auf die Einheit des Proletariats an, sondern es kommt darauf an, auf welchem Boden es sich einigt.“ Und sie fügte hinzu: „Das Proletariat kann sich nur auf den Boden des Klassenkampfes einigen.“

Nichts weiter sagen auch heute wir Kommunisten, und nicht diejenigen sind die Zersplitterer der Arbeiterfront, die diese Einheit anstreben, sondern die, die sich ihr widersetzen unter der Abrahams von dem Schutze der demokratischen Republik.

Im Gegensatz zu den mit Haut und Haaren an das Kapital verhafteten deutschen Gewerkschaftsführern treten heute Teile der englischen Gewerkschaftsführer, von denen selbst die Bessler „Vollmacht“ schrieb, daß es sich um ernste und erfahrene Menschen handelt, die Einheitsfront des Klassenbewußten Proletariats, weil ihnen die Unlösbarkeit der englischen Wirtschaftskrise und die wachsende Erregung der nicht mit kolonialen Extraktstoffen gespeisten englischen Arbeiter zu denken gegeben haben.

Die Gewerkschaftsmitglieder stehen heute vor der großen Frage: Mit den Sozialdemokraten oder mit den Gewerkschaften, die die eiserne Front gegen den Kapitalismus schließen wollen? Die letzten vier Jahre hätten die Beantwortung der Frage jedem Proleten leicht machen!

Auch in Halle Reichsbannerterror.

Halle, 3. Februar.
In Halle fand im „Volkspart“ eine Reichsbanner-Mitglieder-Verammlung statt. Der Sozialdemokrat Emil Koch ließ zu ihrem Schutz den „Volkspart“ in eine Schupo-Kaserne verwandeln. Ein mächtiges Aufgebot von Schupos und bewanderten Schupo-offizieren waren betrieuen. Im ganzen war folgendes Heerlager herbeigezogen:
1. 70 mit Pistolen und Gummihäutchen bewaffnete Schupo-leute mit vier Offizieren. Von diesen Schupo-Leuten waren etwa 15 außerdem mit Karabinern versehen.
2. Weiter drei Maschinengewehre, vier Handgranatentwerfer.
3. Beim Gasse Diebe lagen zwei Ueberfallkommandos.
4. In der Go'-straße lag ein Ueberfallkommando.
5. 12 Peruzine und
6. Kriminalbeamte der politischen Abteilung.
So muß sich die SPD, die sich immer noch dummschreck „Arbeiterpartei“ nennt, durch ein riesiges Aufgebot von Schupo vor den Arbeitern zeigen. Nichts Charakteristisches die SPD, und das Reichsbanner besser als diese Maßnahmen. Der „Volkspart“, das Heim der halleschen Arbeiter, erhält eine ständige Schupo-Bewachung und wird so in eine Kaserne verwandelt. Die Angst der sozialdemokratischen Bonaparte vor der Arbeiterfront ist riesengroß.

Hungerstreik in den braunschweigischen Kertern!

Braunschweig, 3. Februar.
Seit dem 30. Januar sind die Genossen Schorch, Adam und Schwerdt in den Hungerstreik als Protest gegen die Entziehung sämtlicher ihnen zustehenden Begünstigungen, wie Raucher- und Refektorien und Beinsekretariat für die Angehörigen, getreten.
Dieser Hungerstreik weist aufs Neue auf die brutale Inquisitionsmethoden der deutschen Klassenjustiz hin und ist ein sehr kräftiger Appell an die deutsche Arbeiterfront.

Die SPD. ist mitschuldig!

715 Goldmillionen haben die Streikmann-Luther den Großindustriellen an der Ruhr in den Rücken geworfen. Die Sozialdemokratie verhält heute durch lautes Entrüstungsgeschrei ihre Mitschuld an diesen ungeheuerlichen Kreditsskandal zu verdecken.

Aber jeder Arbeiter muß wissen: Am 26. Oktober 1923 gab Streikmann im Namen der gesamten Reichsregierung, in der auch die Sozialdemokratischen Hilferding, Sellmann und Schmidt saßen, den Ruhrindustriellen die Zusicherung, der Zahlung der Goldmillionen. In den gleichen Tagen forderte der alte Bergarbeiterverband in einem von dem Sozialdemokraten Husemann unterzeichneten Schreiben, daß die Regierung die Forderungen der Ruhrindustriellen erfülle. Die Sozialdemokratie ist also voll und ganz mitverantwortlich für die Preisgaben an die Ruhrindustrie.

Die Sozialdemokratie hat längst von diesem Kreditsskandal gewußt. Nur bei drei Ministern wußte Otto Braun Bescheid, der als preussischer Ministerpräsident am 20. Oktober vorigen Jahres an einer Sitzung der Reichsregierung über die Frage dieser Kredite teilnahm.

Das sind nackte Tatsachen, die die Sozialdemokratie nicht leugnen kann. Kein deutscher Arbeiter darf vergessen: In der Zeit größter Not warf die Sozialdemokratie 715 Goldmillionen den Ruhrkapitalisten nach.

Ein neuer Korruptionsskandal!

Berlin, 2. Februar.
Wie die „B. Z.“ am Mittag“ meldet, ist der Präsident der Reichsmontopolverwaltung für Braunkohle, Geheimrat Steinopf, von seinem Posten zurückgetreten. Im Zusammenhang damit teilt das Blatt weiter mit, daß der Kaufmann Martin Cohen, der in der Reichsmontopolverwaltung fast täglich ein- und ausging, am Sonntagabend verhaftet werden sollte. Es hatte sich eine Gemeinschaft der durch Cohen geschädigten Gläubiger und Geschäftskente gebildet, die schon seit langem ein Strafverfahren gegen ihn beantragt hatten. Von der Staatsanwaltschaft waren bereits zahlreiche Ermittlungen vorgenommen worden. Als die Beamten am Sonntag in Cohens Wohnung erschienen, hatte dieser Gift genommen und mußte in schwerem Krankenstand ins Krankenhaus gebracht werden. Unter seinem Kopfkissen fand man noch eine geladene Pistole.

Politische Gefangene gegen SPD-Schwindel.

Die Sozialdemokratie führt jetzt ihren Kampf gegen die Unruhe dadurch, daß sie mit frecher Einnahme den Schwindel verbreitet, daß es in Deutschland nur 500 politische Gefangene gäbe. Der Genosse Paul Roth, der als Untersuchungsgefänger in Meisitz sitzt, schreibt darüber in einem Brief folgendes:
„Die Angabe des Regierungsvertreters über 500 politische“ ist originell. Fragt man mal an, wieviel „Politische“ Moabit beherbergt? Man läuft doch nicht mit verbundenen Augen herum. Der „Borwaria“ natürlich glaubt das auch. Wort. Daß Ihr die „Herren Arbeitsminister“, wie es der „Borwaria“ schreibt, herausgeschmissen habt, hat der Lindenstraße das letzte bißchen Verband gelöst. Wenn Heilmann erklärt, daß darunter die politischen Gefangenen zu leiden haben, so ist das im höchsten Grade blödsinnig. Haben uns diese Brüder etwa nicht erst in ihre Bahnen gebracht? Und wenn die 100 mehr politische Republik! Wieviel wird die Schande der politischen Inhaftierung nicht aus der Welt geschafft — hier in Moabit habe ich noch keinen zummegebrochenen Kommunisten gesehen. Im Gegenteil: „Heil Moabit!“ tönt es von Käfig zu Käfig, es ist un'er Morgen- und Abendgruß!“

Die Zuchthausoffensive geht weiter!

30 Monate Zuchthaus und 55 Monate Gefängnis.
Das Rammbeimer Schöffengericht hat ein neues Zuchthausurteil gefällt. Wegen Vergehens gegen die Ehren-Verordnung und das Sprengstoffgesetz wurden die Genossen Huber zu zweieinhalb

Jahren Zuchthaus, Saltmeier zu 1 Jahr 10 Monaten Gefängnis, Ulrich und Silber zu je 10 Monaten, Deth zu 7 Monaten, Scharke zu 4 Monaten und Kolb zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem wurden noch größere Geldstrafen verhängt.

Eine Sanktionierung der Genossen wurde abgelehnt und die vielmonatliche Unternehmungshaft des Genossen Huber auf ausdrückliches Verlangen des Vorsitzenden nicht angerechnet. Dieses Urteil ist ein neues Glied in der Kette der Justizverfolgungen. Es muß die deutsche Arbeiterfront nur noch stärker zum Kampf für die Amnestie aufrufen!

Der Generalstreik für den Achtstundentag vor der Klassenjustiz!

Im September v. J. wurden 44 Reichlinger Arbeiter vom Ruffelder Schöffengericht zu 21 Jahren 4 Monaten Gefängnis wegen Landfriedensbruch verurteilt. Anlaß zu diesem Urteil war der Generalstreik der Ruhrarbeiter gegen die verurteilte Verlängerung der Arbeitszeit von 8 auf 10 und mehr Stunden. Seinerzeit standen über 500 000 Arbeiter im Abwehrkampf gegen das Vltat der Unternehmer. Im besetzten Gebiet gab es über zwei Millionen Arbeitshofe. Bei der Erhaltung von verschiedenen Betrieben kam es zu Zusammenstößen. Der Kampf der Arbeiter war die Notwehr gegen den ungeheuerlichen Angriff der Unternehmer.

15 der Angeklagten, die zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt waren, hatten Revision eingelegt und in erster Instanz die Revision auf die Anwendung des Londoner Amnestie-Katagraphen hin.

Nach zweitägiger Verhandlung mußte das Gericht die Strafen gegen die 15 Arbeiter, die seinerzeit 10 Jahre 10 Monate Gefängnis erhielten, auf 7 Jahre 1 Monat Gefängnis reduzieren. Der Genosse Wolf als Verteidiger wandte sich gegen eine eventl. Bewährungsfrist mit folgenden Worten:
„Strafauflösung für rebusfunktionäre Arbeiter das bedeutet Fernhalten vom Klassenkampf. Sie wollen die Arbeiterklasse auf die Knie zwingen und zeigen sich damit als Knüttel der herrschenden Klasse!“

Die Werftarbeiter für Achtstundentag.

Hamburg, 3. Februar.
Eine Konferenz der Werftarbeiter sämtlicher deutscher Seeschiffswerften hat den Schiedspruch, der eine Verlängerung des zurzeit bestehenden Abkommens über eine mehr als achtstündige Arbeitszeit bis zum 1. Oktober vorschlag, abgelehnt. Es sollen neue Verhandlungen stattfinden.

Mussolini und die Beamtengehälter.

Rom, 3. Februar.
Die Blätter berichten, daß die Regierung die Steuererhöhungszulagen an die Beamten erst nach Öffnung neuer Einnahmequellen gewähren könne, da die Gehälter der 517 000 Staatsbeamten einen Aufwand von 5,109 Milliarden Lire erforderten, so daß eine auch nur 10prozentige Erhöhung schon über 500 Millionen Lire beanspruchen würde, die aus dem laufenden Budget aber nicht gedeckt werden könnten.

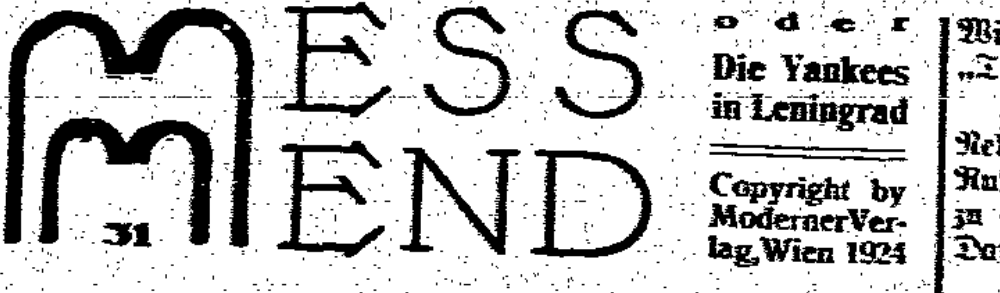
Die Kontrollkommission hat Zeit...

Der Vollbericht der Kontrollkommission über die deutschen Rüstungen wird wahrscheinlich Ende Februar an die Deutsche Regierung abgehen.

Bulgarischer Terror gegen Kommunisten.

Berlin, 3. Februar.
Der blutige Hälter von Bulgarien, Herr Jankow, erklärte in einer Unterredung mit ausländischen Pressevertretern, daß er in Zukunft noch härter als bisher gegen die Kommunisten vorgehen werde. Das Parlament hat daher einen Kredit von 30 Millionen Leda bewilligt.

Genossen aus den Betrieben! Berichtet sofort über eure Lage!



„Schon gut“ antwortete Bist. „und was ist es mit dem Hand? Ist er schon zurückgekehrt?“
„Nein, Mir ist sehr unruhig darüber. Der Hand ist verschwunden. Er wird wohl einen Heilerisch abgetriegt haben. Nun leb' wohl, Bist. Ich' uns Nachrichten.“
„Leb' wohl, Tom. — es wird alles gemacht werden.“
Tom sprach ab, hing eine Weile in der Luft, machte eine Bironette und verschwand im Wasser.
Die Schiffstreppe war schon unten: Glückwünsche, Kaffe, Umarmungen. Einige Paare schärfer Augen, die Menschen derselben Profession, aber offenbar aus verschiedenen Lagern gehörten. — tadelten jeden Passagier ab, der die Schiffstreppe hinunterging.
Der Erste.
Der Zweite.
Der Dritte.
Der Vierte.
Der Fünfte.
„Nein, Koffer ist nicht darunter. — Kommt, der ihm im untersten Kabinort.“
Das vornehmer Publikum war schon an Bord, jetzt krügte der Kommunist Wassilow die Treppe hinauf. Er ist bleich vor Erregung. Der bürgerliche Teil des Publikums begleitet ihn mit Pfiffen.
Aber die Pfiffe werden sofort von dem Gebraüll, dem lauten, lauten Gebraüll der Menge überdünnt. Wägen, Taktischer, Kapsen, Riesen durch die Luft.
„Hurra! Wassilow! Hurra, Sowjetland! Glückliche Reise, Genosse. Grüße die Kameraden drüben! Es leben Lenin und Wassilow!“
Die braunen Kapsen schwoilen noch mehr an, zu ihnen stellte sich vor, um die Arbeiterkapsen zu unterstützen, das gewaltige Pfeifen der Dampfmaschine, das Krachen der hochgezogenen Brücke, das Krachen der Reiter, das Pfeifen des

Windes, das Krachen der Pfeiler unter der Lastlage, — „Torpedo“ nach langsam in See.
Der Dampfer war schon weit draußen in der Bucht, der Nebel verbüllte schon seine zahllosen Masten, aber die brauenden Rufe und Grüße an Lenin fuhren noch immer fort, den Quai zu erschüttern und manchen Menschen in Remor und auf dem Dampfer ein nicht unbegründetes Herzklopfen zu verursachen.
Das Tagebuch des Mechanikers Bist.
„Mittags, am 12. Mai, fischen wir in See. Ich war in der Maschinenabteilung beschäftigt und konnte erst nach drei Stunden auf das Deck hinaufgelangen. Der Tag verlief ruhig, Erlebnis hat es keine mehr gegeben, wenn man die sonderbare Erzählung des Matrosen Lohn nicht mitrechnet, der ein Freitrag und Eisepfeiler in sein Kabinat. Er erzählte, er hätte einige Male unter den Köpfen der Matrosen ein anhaltendes, unheimliches Heulen gehört. Wir gingen alle dorthin, um ihn zu beruhigen, hörten aber nichts. Daß er bewußt sich selbst hat, heute habe er einen Anteil, wäste sich auf dem Boden, sein Mund bedeckte sich mit Schaum. Ich dachte dabei, daß das Geheul, daß er dabei anstieß, ebenfalls menschlich war.
Ich beantwortete mich auf anderthalb Stunden und ging unter dem Vorwande, die elektrischen Leitungen nachprüfen zu müssen, auf Deck. Alles war in Ordnung. Das Deck erinnerte an die Baumstämme des Braubenden im Weißen Harte — allenthalben tropische Pflanzen, Teppiche, Statuen. Die Passagiere hörten um fünf Uhr ein kleines Konzert an und tranken den Tee auf Deck. Wassilow kam nicht aus seiner Kajüte heraus. Ich schlich in weiteren Durchgang und blidte durch die kleine Leertung in seine Kajüte hinein. Sein Gesicht zeigte mich im Erstaunen. Er hatte mitten auf dem Aufboden hielt einen Revolver in der Hand und starrte die Tür an. Sein Gesicht kam mir rot und furchtbar vor. Ich wart ihm einen Zettel hinter.
„Sie haben hier Freitrag. Lesen Sie mit, was Sie beabsichtigen und lassen Sie den Zettel auf Ihrem Tisch liegen. Berechnen Sie sich so ruhig wie möglich und verbringen Sie Ihre ganze Zeit bei den anderen Passagieren.“
Er las den Zettel und sagte flüsternd:
„Ich hätte ja, der mir den Zettel zugeworfen hat, zu mir herüberzugehen.“

Ich verließ mein Versteck, trat durch die Wand in den Korridor und klopfte an seine Tür. Er öffnete, ohne den Revolver aus der Hand zu legen, prüfte mich und ließ mich dann eintreten. Ich nannte ihm meinen Namen und sagte, daß ich mit ihm bis Kronstadt reisen würde, um sein Leben zu bewachen. Er lächelte und zeigte mir einen Fehlen Papier, auf dem mit ungeschlagenen Buchstaben und vollkommen unorthographisch das folgende geschrieben stand:
„Sie sterben, wenn Sie die Schwelle Ihrer Kajüte übertreten.“
Während ich las, sah Wassilow mich scharf an und sagte dann:
„Sie sehen, daß sich sehr viele Menschen von mich beklammern. Die einen raten mir, bei den Passagieren zu bleiben, die anderen — meine Kajüte nicht zu verlassen. Welchem Ratichlag soll ich nun folgen? Woher soll ich wissen, wer mein Freund und wer mein Feind ist?“
Ehe ich antwortete, las ich noch einmal den Zettel. Es war ein schmujiger Papierfetzen, der aus irgendeinem Schiffsbuch herausgerissen zu sein schien. Jener, der ihn geschrieben hat, ließ die Spur eines großen, fettigen Fingers auf ihm zurück. Es war schwer anzunehmen, daß dieser Zettel dem feindlichen Lager entstammte.
„Hören Sie, was ich Ihnen sagen werde!“ sagte ich, nachdem ich mir die Sache überlegt hatte: „Nehmen Sie diesen Zettel, gehen Sie damit zu dem Steuermann und sagen Sie ihm, daß Sie sich dadurch beunruhigt fühlen und entweder in der allgemeinen Kajüte oder im Schiffslazarett untergebracht zu sein wünschen. Das wäre das Klügste, was wir tun könnten.“
Wassilow schüttelte zweifelnd den Kopf.
„Es ist mir dennoch unangenehm, die Schwelle dieser Kajüte zu überschreiten.“
„Hören Sie sich, in ihr zu bleiben!“ fuhr ich, meinen Gedanken folgend, fort: „Wenn Sie aber für Ihr Leben fürchten, dann machen wir es so.“
Mit diesen Worten machte ich die Tür auf, ging hinaus und sagte zu ihm gewendet mit ruhiger Stimme, während mein Blick den Schoß eines schwarzen Kodes bemerkte, der hinter dem Geländer verschwand:
„Es ist alles in Ordnung bei Ihnen, Sir... Es kann sein, daß die Sicherung im Raum unter Ihnen durchgebrannt ist.“

Aus dem Wirtschaftsleben der Sowjetunion.

Die Steigerung der Produktion in der Baumwollindustrie. Die Baumwollindustrie erreichte im Jahre 1921/22 12,5 Prozent, im Jahre 1922/23 25 Prozent, im Jahre 1923/24 37 Prozent der Vorkriegsproduktion. Im Jahre 1924/25 soll die Produktion 60 Prozent des Friedensniveaus erreichen. Dieser gewaltige Aufschwung genügt aber bei weitem nicht, um die Nachfrage zu befriedigen. Sowjetrußland braucht gegenwärtig mehr Baumwolle, als vor dem Kriege in Rußland produziert wurde. Aus diesem Grunde wurden große Mengen Baumwolle in Amerika angekauft, die in den sozialistischen Fabriken verarbeitet werden.

Belebung des Handels im Dezember 1924.

Der Wert des Handelsumsatzes auf der Moskauer Warenbörse machte im Dezember 1924 193,6 Millionen Rubel gegen 185,5 Millionen Rubel im Monat November aus. Die Belebung der Handelstätigkeit ging bei vollständiger Stabilität der Preise vor sich. Die Steigerung der Getreidepreise konnte auf ein Mindestmaß (5 Prozent) herabgedrückt werden, während die Industriepreise im Großhandel und im Kleinhandel unverändert blieben. Auch dies ist ein Erfolg der Handelspolitik der Sowjetorgane, da der Kleinhandel den beschriebenen Warenhunger bisher zu einer Steigerung der Preise im Detailhandel benötigen konnte.

Voller Erfolg der Steuerkampagne im Jahre 1924/25.

Bis zum 7. Januar ergab die landwirtschaftliche Steuer 267 Millionen Rubel. Da die landwirtschaftliche Steuer für das gesamte Budgetjahr 1924/25 340 Millionen Rubel beträgt, bisher 85 Prozent Gesamtsteuer einbezahlt. Dieses Ergebnis bedeutet natürlich eine finanzielle Beweiskraft für die Sowjetregierung auf anderen Gebieten der Wirtschaftspolitik.

Ununterbrochener Aufschwung der russischen Industrie.

Der Oberste Volkswirtschaftsrat veröffentlicht die Wirtschaftsstatistik für den Monat Dezember 1924. Aus den statistischen Angaben geht hervor, daß der wirtschaftliche Aufschwung Sowjetrußlands im neuen Wirtschaftsjahr (das am 1. Oktober 1924 begann) hinter dem des vergangenen Jahres nicht zurückbleibt und alle Prophezeiungen der menschewistischen und bürgerlichen Blätter über eine Krise der Produktion Lügen straft.

Die Gesamtproduktion der Staatsindustrie weist im Dezember 1924 einen Wert von 164 Millionen Rubel auf, was gegenüber dem gleichen Monat vor einem Jahre eine Steigerung von 44 Prozent bedeutet. Im Verhältnis zum November 1924 beträgt die Steigerung 7 Prozent.

In den einzelnen Industriezweigen läßt sich mit Ausnahme der Naphtha-Industrie überall eine Steigerung feststellen. Die minimale Verringerung der Naphtha-Produktion um 11 Prozent findet ihren Grund in den ungeheuren Schneestürmen, die die Arbeiten verhindert haben.

Eine besondere Bedeutung kommt der Steigerung der Metallproduktion zu. Es zeigt sich, daß auch die Schwerindustrie durch den Aufschwung der Fertigungsindustrie und der Befestigung des Marktes mitgerissen wurde. Die Gubeienproduktion weist eine Zunahme von 14,6 Prozent, Martinstahl 10 Prozent auf. Die metallurgische Industrie zeigt im Dezember Rekordziffern, die sogar über die Produktionszahlen des Oktober 1924 hinausgehen. Zurzeit aber beträgt die metallurgische Produktion noch immer nur 30 Prozent der Vorkriegshöhe, während die Naphtha-Ausbeute 75, Kohlenproduktion 63, Textil 55 Prozent des Vorkriegsniveaus erreicht haben.

Den gewaltigen Aufstieg der Textilindustrie zeigt der Vergleich zwischen den Dezembermonaten 1924 und 1923. Die Zunahme beträgt 85 Prozent!

Die Steigerung der Produktion war verbunden mit einer Gesundung der finanziellen Lage der Industrie und einer Stabilisierung der Preise. Auf diesem Gebiet ist es als Erfolg der Sowjetunion zu bezeichnen, daß die Steigerung der Getreidepreise bekämpft wurde und im Dezember nur 7 Prozent ausmachte. Der Monat Januar 1925 wird nach den bisherigen Schätzungen auch die Ergebnisse vom Dezember 1924 übertreffen.

Gewerkschaft.

Zarifwesen in der Textilindustrie.

Der Deutsche Textilarbeiterverband hat durch seinen Zentralvorstand und die sozialdemokratisch ausgefuchten Angestellten im Reich, sogar unter eigener Befürwortung, zu Anfang des Jahres 1924, die 46-Stundenwoche preisgegeben. Auch der neuen Lohnoffensive der Textilfabrikanten, insbesondere der Erweiterung der Lohnspanne zwischen Oleternen und Angelernten und zwischen Männern und Frauen, setzte er keinen Widerstand entgegen. Obgleich hat die FSB-Bürokratie zugelassen, daß die Pariser der verschiedenen Bezirke unermüdetlich und mit den verschiedensten Kündigungsterminen abgeschlossen wurden, was eine ungeheure Erleichterung für die Herstellung einer geschlossenen Kampffront bedeutet.

In mehreren Bezirken, so zum Beispiel in der Lausitz, herrscht zurzeit tarifloser Zustand. In den meisten Bezirken laufen die Lohnabkommen zwischen Januar und Mai 1925 ab, während die Arbeitszeitabkommen (51- und 54-Stundenwoche!) bis zum 31. Dezember gelten oder vom vorigen Jahre verlängert wurden bis zu einer neuen gesetzlichen Arbeitszeitregelung. In Ostpreußen hat der Verband vor kurzem unter Kündigung des Lohnabkommens und unter dem Gesicht der Arbeiterchaft eine 15prozentige Lohn-erhöhung gefordert. Die Unternehmer haben jegliche Lohn-erhöhung abgelehnt, die Lage ist völlig ungesund. In Westfalen und im Erzgebirge liegen die Verhältnisse ähnlich, eine Verhandlungsführung sprach sich am 1. Januar gegen die Stimmen des sozialdemokratischen Filialangestellten Oeder in Odenheim für die Tarifkündigung aus, ohne daß in-zwischen eine Klärung der Verhältnisse herbeigeführt ist. Die systematische Organisierung einer aktionsfähigen Kampffront fehlt in der deutschen Textilindustrie vollständig.

Der Verbandsbürokratie hat den Arbeitern und Arbeiterinnen immer wieder vorgegaukelt, daß „demnach“ die Verhältnisse sich auf Grundlage des Dawesplans bessern würden, sie, die durch ihren Verrat im Oktober 1923 und durch ihre Spaltungspraxis den Verband zerstückelt und geschwächt haben, verkleben die Kommunisten, daß diese den Kampf verhinderten. Wenn heute die Sozialdemokratie und in ihrer Gefolgschaft natürlich in den nächsten Wochen auch der Deutsche Textilarbeiterverband in Scheinopposition zu der von ihnen selbst herbeigeführten Bürgerblockregierung wieder die Parole des Kampfes um den Achtundentag auf ihre Schilde erheben und mehr als bisher auf Befriedung der Arbeitermode im Parlament pochen, so darf sich die Arbeiterchaft dadurch

Die 2. Internationale billigt den Horthy-Pakt der ungarischen Sozial-Demokraten.

Aus Wien wird uns berichtet:

Von der 2. Internationale wurde bekanntlich eine Kommission eingesetzt, um den Stand der ungarischen Sozialdemokratie, ihren Pakt mit der Horthy-Regierung zu untersuchen und den Streit zwischen der Parteileitung der Horthy-Sozialisten und der Parteiposition im Lande und in der Emigration zu schlichten. Die Horthy-Sozialisten ließen sich von Kaufschützern und Arbeiterregimenten das Ergebnis der Verhandlungen und legten den Bericht der nächsten Sitzung der 2. Internationale vor. Dieser Bericht ist trotz mancher gemündeten, geschworenen Ausdrücke

eine glatte Billigung und Rechtfertigung des Paktes der ungarischen Sozialdemokratie mit der Horthy-Regierung. Das Kernstück des Berichtes bildet die Feststellung:

„daß die Parteileitung in dem guten Glauben handelte, in einer Zwangslage zu sein, in der sie die Befreiung der ungarischen Arbeiterklasse von unerträglicher Bedrückung mit keinem anderen Mittel erreichen zu können glaubte. Es ist unbestreitbar, daß die Milderung des Volksleidens, die durch den Pakt erlangt wurde, ein schnelles und bedeutendes Ergebnis (1) der ungarischen Arbeiterbewegung zur Folge hatte.“

Selbst diese Kommission muß dabei über den Pakt unter anderem folgendes feststellen: „Er (der Horthy-Ministerpräsident Bethlen) knüpfte diese Zugeständnisse an die Bedingung, daß die Parteileitung Verpflichtungen an sich nehme, von denen auch er wußte, daß sie allen Grundfragen der internationalen Arbeiterbewegung, einige von ihnen selbst den Prinzipien sozialistischer Moral (1) widersprechen. Sie (die ungarische Parteileitung) stand andererseits unter dem Druck der Erkenntnis (?), daß keine Arbeiterpartei der Welt die Verpflichtungen eines so entwürdigenden Paktes zu erfüllen vermöge. Es war nicht die Aufgabe (1) der Kommission, zu beurteilen, ob die Parteileitung recht daran getan hatte oder nicht. Ebensovienig vermag die Kommission zu entscheiden (1), ob etwa in der politischen Lage die Milderung des Volksleidens nicht auch ohne so große politische und moralische Opfer zu erreichen gewesen wäre. Es ist gewiß begreiflich, daß der Abschluß

eines Paktes, der nach Inhalt und Form aller Tradition der internationalen Arbeiterbewegung so völlig wider-

spricht, eine Opposition in der Partei hervorgerufen mußte. Und die Politik der ungarischen Partei bei der Opposition manche Ungerechtigkeiten. Dies hat die Parteileitung veranlaßt, das Ausschließungsverfahren gegen einige Mitglieder der Opposition einzuleiten und durchzuführen.“

Unsere Leser werden sich an den von uns veröffentlichten Pakt zwischen Horthy und der Sozialdemokratie noch erinnern. Um aber einiges darüber aufzufrischen, wollen wir

ein sozialdemokratisches Urteil

darüber hören. Der „Sozialdemokrat“, Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Reichs- und Provinzialparlamentarier, schrieb am 28. Januar, (also noch vor der Entscheidung der Kommission der 2. Internationale) unter dem Titel: „Die ungarische Sozialdemokratie in der Kontinentalrevolution“, unter anderem folgendes: „Eine Reihe von Versuchen und Parteiorganisationen (der ungarischen Sozialdemokratie) wurde mit dem Ausschluß aus der Partei bedroht, weil sie an dieser Vereinbarung (mit Horthy) und ihren Arbeitern eine nicht einmal gehörig scharfe Kritik geübt haben. Er tat sich gewiß nichts anderes, als daß sie für die durch die Vereinbarung geschädigten sozialdemokratischen Ehre (?) eintrat.“

Man wird in der ganzen Geschichte der Sozialdemokratie aller Länder nichts finden, was diesem Dokument an die Seite zu stellen wäre. So kam der Pakt zustande, der

mit vollem Recht ein Dokument der Schande genannt werden kann. Fast zwei volle Jahre wird der authentische Text von der Sozialdemokratie geheimgehalten. Am 11. November 1924, als die Geheimdiplomatie schon nicht weiter

nicht einfließen lassen. Auch zum Kampf für den Achtundentag wird ja, wie die Tarifverhältnisse zeigen, nicht außerparlamentarisch mobilisiert und organisiert, sondern es wird gerade auf die Regelung dieser Frage im Parlament gewartet. Die Arbeiter aber mühen sich die jahrelangen bitteren Erfahrungen vor Augen führen, durch die sie gelernt haben, daß die parlamentarischen Erledigungen ihrer Angelegenheiten auf äußerste Hinzuzugewarten werden, oder daß, wenn überhaupt Stellung genommen wird, die Verleumdungen und Verordnungen des bürgerlichen Klassenparlamentes immer nur einen neuen Beitrag an den wertvollen Massen vollziehen. Seht auf die Seiten der Sozialdemokratie und der sozialdemokratischen Gewerkschaftsinflanzungen und nicht nur auf die Worte!

Gerade das Jahr 1925, in dem der Dawesplan erst richtig in Kraft tritt, in dem bereits die Fäden für die Dawes-Anleihe zurückgezogen werden müssen, treibt die Bourgeoisie zu immer härterer Ausbeutung und zu neuen Arbeitermethoden der Lohnsklaverei in den Betrieben. Der außerparlamentarische Kampf der Arbeiterklasse in der einzigen Weg, der Bürgerblock-Regierung entgegenzutreten und den Achtundentag und ausreichende Löhne zu erobern.

Der Weg zur Organisierung einer wirklichen Kampffront der Textilarbeiterchaft ist der Wiedereintritt der vielen abgewanderten Arbeiterinnen und Arbeiter in den Deutschen Textilarbeiterverband und der geschlossene Vorstoß der Mitglieder gegen die leeren Worte und Kampfbürokratie der sozialdemokratischen Verbandsbürokratie. Im Kampf um neue Tarife, die dem Arbeiterstandes ein Ende bereiten, die der Ausplünderung der Arbeiterchaft gegenüber durch die großen Lohnpannen ein Ende bereiten und einen Schritt, der dem von der Roten Fahne errechneten Existenzminimum entspricht, muß sich die Textilarbeiterchaft in ganzen Reihe in den kommenden Wochen und Monaten zusammenschließen. Die Betriebsräte wahlen bieten auch der Textilarbeiterchaft die Möglichkeit, durch die Wahl von wirklich laienhaften Vertrauensleuten diese Front aufzuziehen und zu festigen.

Wie „liegen“ die Reformisten?

Ein zwar nicht weltberührendes, aber sehr lehrreiches Beispiel für das Zustandekommen reformistischer „Exze“ bei den Gewerkschaftswahlen gibt die am 26. d. Mis. stattgehabene

aufsichtserhalten war, ist er in einer Sitzung des Landesauschusses verlesen worden und beschlossen worden,

daß diejenigen, die sich gegen die im Pakte festgelegte Politik auslehnen, als Parteijerker aus der Partei auszuschließen seien.

Zu Weihnachten drohte Graf Bethlen, daß er den Pakt veröffentlicht werden. Daraufhin ist dann die Veröffentlichung in der „Nepzava“ erfolgt.

Es wurden (auf Grund des Paktes) 619 Gefangene freigelassen. Aber die Höchstgrenze einer Amnestie teilweise Geerborenen betrug 5 Jahre Strafe und drei Jahre haben die meisten schon verbüßt und hatten sogar nach der ungarischen Strafprozessordnung nach Abführung von zwei Dritteln ihrer Strafe bedingt in Freiheit gesetzt werden sollen. Aus dem Internierungslager sind diejenigen entlassen worden, für die die Sozialdemokratie die Haftung übernahm, wobei das Schlimme ist, daß

diejenigen, die nicht entlassen worden sind, sich als die Gefangenen der Sozialdemokratie betrachten und fühlen.

(Zu der sogenannten Amnestie, die die Horthy-Sozialisten durch ihren Pakt angeblich erreichen wollten, ist noch zu bemerken, daß das sozialdemokratische Organ verschweigt, daß sich die Amnestie nur auf solche Verbrecher erstrecken durfte, die vor der Ausrufung der proletarischen Diktatur begangen worden sind. Kein einziger Arbeiter, der an der proletarischen Diktatur teilnahm, wurde also von den Sozialdemokraten befreit. Die Red.)

Dafür verlangte Bethlen von der Sozialdemokratie den Verzicht auf die gewerkschaftliche Organisierung der Eisenbahner, der öffentlichen Arbeiter und Beamten und vor allem der Landarbeiter. Er verlangte den Bruch der Partei mit der Emigration, auch mit der sozialdemokratischen, den Abbruch aller Beziehungen zu den Ostbrütern, d. h. den bürgerlichen Republikanern im Lande, eine Art Burgfrieden mit der konterrevolutionären Bourgeoisie (vor allem die Nichtunterstützung der bürgerlichen Opposition), das Eintreten der Sozialdemokratie im Ausland für die Interessen Horthy-Ungarns und das Versprechen, ihren Einfluß bei den sozialdemokratischen Parteien im Interesse des Horthy-Regimes geltend zu machen. Die Unterhändler der Sozialdemokratie haben alle diese Forderungen angenommen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Rothenstein, der Obmann der Bundräter, und der Bayer, der Obmann der Bergarbeiter, verbrachten im Ausland in dem im Pakte bestimmten Sinne zu wirken.

Allerdings ist es etwas anderes, wenn eine Partei durch die Gewalt der Deyner, als wenn sie auch noch durch ihre eigenen Verbrechen proletarische Pflichten unterläßt. Die (die Horthy-Sozialisten) waren sehr darauf bedacht, die rüchigen Ehre, die der Revolution bis zum Ende und aufrichtig dient (das sollten die verräterischen Zweihälber sein!), von den reformistischen Schäften, die die Gnade der ungarischen Bourgeoisie fanden, zu sondern.

Nach einem Kofhäuserfesten wird zwar behauptet, daß der Pakt nicht ernst gemeint war.

Aber das Vertrauen der Massen ist erschüttert, sie fragen sich bei jedem Kampf: Wann wird ein neuer Pakt abgeschlossen?

Da, das fragen sich auch die Arbeiter überall und immer, leiden der Horthypakt bekannt geworden ist. Wann und wo haben die anderen sozialdemokratischen Parteien mit ihrer Bourgeoisie einen entsprechenden Pakt abgeschlossen?, denn sie haben ihn abgeschlossen!!! Wir wollen die angeführte sozialdemokratische Stimme sprechen lassen, damit die sozialdemokratischen Arbeiter nicht glauben, daß es sich hier um „kommunistische Anführererei“ handelt. Wenn freilich der Sozialdemokrat meint, daß mit diesem Pakt die „sozialdemokratische Ehre geschädigt“ sei, und daß dieses Dokument in der Geschichte der Sozialdemokratie beispiellos“ dastehet, so ist das ein Irrtum und eine Täuschung der Arbeiter. Die sozialdemokratische Ehre kann nicht mehr geschädigt werden, und der Horthy-Pakt ist nur ein kleiner Ausschluß aus der lebensgetreuen Photographie der internationalen Sozialdemokratie. Die Kommission der 2. Internationale hat ja dies mit ihrer Billigung und Entschuldigung des Paktes offen zugegeben.

Mitgliederversammlung der Metallarbeiter-Jugend Breslau. Der Obmann der Metallarbeiter-Jugend ist der Gen. Thomas, der schon seit langem der reformistischen Ortsverwaltung ein Dorn im Auge ist. Eine günstige Gelegenheit zum Abgänger haben die Neuwahlen, die sofort „trefflich“ und raffiniert vorbereitet wurden. Der Mitgliederversammlung ging eine Funktionärsversammlung der Metallarbeiter-Jugend voraus, die sich mit den Neuwahlen befassen sollte. Am vollständig sicher zu sein, lud man den Genossen Thomas zu dieser Sitzung nicht ein. Trotzdem wagte er aber der Gewerkschaftshöhne Anders frech zu behaupten, er wäre eingeladen worden. Auch einen weiteren Genossen, der ebenfalls Funktionär ist, lud man nicht ein und erklärte einfach, er wäre nicht Mitglied. (Der Sommer eingerechnet.) Doch das Schönste kommt noch. Nachdem die Versammlung auf Dienstag festgelegt war, setzte sie plötzlich die Ortsverwaltung, ohne mit dem Obmann darüber zu sprechen, auf Montag fest. Während alle C.A.S.- und Reichsbanner-Mitglieder schon am Donnerstag davon benachrichtigt waren, und Handzettel zur Propaganda erhalten hatten, wurde der Obmann Sonntag mittag durch einen einfachen Zettel davon benachrichtigt, während die übrigen C.A.S.-Mitglieder von dem veränderten Termin gar keine Ahnung hatten. Unter solchen Umständen war an eine Vorbereitung in den Betrieben überhaupt nicht zu denken, und von den anwesenden 41 Kollegen waren mindestens 30 Mitglieder der C.A.S. und des Reichsbanners. Diese elende Schiebung zeigte dann auch das gewünschte Ergebnis. Trotzdem Anders ausdrücklich erklärte, Genosse Thomas habe als Obmann voll und ganz seinen Mann gestanden, wurde er abgelehnt und die Schwarz-rot-gelbe Vorzugsliste gewählt. Die Stimmzahl der ersten drei Gewählten (je 34) spricht deutlich für das Bestehen einer Fraktion, deren „Arbeit“ von der Ortsverwaltung begünstigt wurde. Sines hat diese Wahl aber mit aller Deutlichkeit gezeigt:

Hinein in die Gewerkschaften, alle eure bewachte Arbeit aller Genossen, dann wird Anders nichts mehr sagen dürfen. Ihr könnt beschließen, was ihr wollt, die Ortsverwaltung macht doch, was sie will.“ Dieser Ausspruch aus der Mitgliederversammlung vom 30. Dezember 1924 zeigt deutlich, wozu diese Oberbungen die Jugendfunktionäre benötigen: zu einer Einrichtung, die das Erwachen des Jungproletariats verhindern soll.

Darum noch einmal: Sure Aufgabe ist es, durch revolutionäre Arbeit die Jugendfunktionäre zu erodieren und die Einheitsfront mit den erwachsenen Arbeitern aufzustellen.

Seite

abends 7.30 Uhr, außerordentliche Versammlung der Breslauer Funktionäre, Betriebszellenobleute und Betriebsräte im „Roten Löwen“, Kupferharnischstraße. Jeder hat bestimmt zu erscheinen. Referent: Genosse

Rosenberg-Berlin

Breslau.

Vom Breslauer Arbeitsamt.

Vom Breslauer Arbeitsamt wird uns geschrieben: Vom 1. Februar d. J. an befinden sich die männlichen Angehörigen des öffentlichen Bezirksarbeitsnachweises - bis zur Gartenstraße 5 - in Stern-Gänge 6, Fernsprecher Nr. 40 522 und Ring 7556; die weiblichen Abteilungen in Stern-Gänge 3, 5, Fernsprecher Nr. 8150; das Verwaltungsbüro des Arbeitsamtes, Magistratsbüro XXI, bisher Gartenstraße 5, in Stern-Gänge 8, 9, Fernsprecher: Mag. 307, Ring 7533 und 40 523. In Stern-Gänge 8, 9 sind ferner untergebracht die zum Arbeitsnachweisamt gehörigen Beratungsstellen, die Sachstelle, die Stelle für Pflicht- und Notstandsarbeiten, die Krankenversicherung der Erwerbslosen und die Beratungsstelle für sie, Fernsprecher Nr. 40 522 und Ring 7523.

Die Zahl der Besuche von Personen, die bei der städtischen Verwaltung als nichtständige Büroangestellte oder für vorübergehende Arbeiten angenommen zu werden wünschen, vermehrt sich mit der Zunahme der Erwerbslosigkeit fortgesetzt. Da ein großer Teil der Besuchsteller glaubt, seinen Antrag durch persönliche Nachfrage oder Rücksprache im Hauptbüro, Abteilung für Angelegenheiten, unterbringen zu müssen, so wird der Publikumsverkehr zeitweilig dort so stark, daß die Erledigung der laufenden Arbeiten erheblich erschwert wird. Betsch findet man bei den Besuchstellern auch die Auffassung vertreten, daß sie ohne beim Arbeitsamt gemeldet zu sein, eingestellt werden können. Während grundsätzlich nur, wenn wirklich einmal Bedarf an neuen Kräften vorhanden ist, diese durch das Arbeitsamt angefordert werden. Es genügt also durchaus, wenn die Angestellten, die bei der Stadt Beschäftigung finden wollen, sich Arbeitsnachweis melden und dort ihren Wunsch vorbringen. Nachprüfungen werden dann vom Magistrat im Benehmen mit dem Arbeitsnachweis angefordert. Mündliche Nachfragen wegen Zureichnung von Beschäftigung im Hauptbüro sind daher schon aus diesen Gründen zwecklos und bieten keine

Gewähr für eine vorzügliche Berücksichtigung, ganz abgesehen davon, daß zahlreiche Angestellte, die in der Hauptabteilung entlassen werden mußten, und die vom Arbeitsamt als erwerbslos gemeldet sind, für den Bedarfsfall vorgemerkt sind. Unter diesen Umständen werden etwa weiter eingehende Beschäftigungsgesuche dem Arbeitsamt oder dem Wohlfahrtsamt, soweit dieses im Betracht kommt, zugeleitet werden, ohne daß vom Hauptbüro des Magistrats aus ein besonderer Bescheid ergeht.

Berichte über das Ausrücken der Feuerwehr vom 31. 1. bis 1. 2. 1925.

Am 31. Januar, gegen 3.30 Uhr nachmittags, mußte die Feuerwehr nach Paradisestraße 17. Hier war der Inhalt eines Räucherofens für Heringe in Brand geraten und zwar durch das von den Heringen in die Feuerung tropfende Fett.

Am 1. Februar, vormittags gegen 6.30 Uhr, wurde die Feuerwehr nach Brigittenal 29 alarmiert. Durch die oft vorkommende Unvorsichtigkeit, Streichhölzer nach dem Anzündenden in der Nähe des Herdes zu werfen, wurde ein Brand verursacht, welcher sich durch das von den Heringen in die Feuerung tropfende Fett ausbreitete.

Ebenfalls durch Unvorsichtigkeit war mittags gegen 12 Uhr in der Wohnung 9 ein Feuer ausgebrochen. In der dort befindlichen Dachwohnung sollte eine Gasleitung verlegt werden. Um die Leitung durch einen Balken zu führen, war dieser mit einem glühenden Eisenstab durchbohrt worden. Dadurch hatte sich die Gasleitung entzündet, welche sich durch das Dach entzündete. Das Feuer konnte gelöscht werden, noch bevor es größeren Umfang angenommen hatte.

Rechnmittags gegen 3 Uhr rückte die Feuerwehr nach Vitoriastraße 121, wo in einem Kellerschacht Lumpen und Papier gebrannt hatten.

Sperrung der Schutzbrücke.

Wegen Nachbesserungsarbeiten am Gasrohr wird die Schutzbrücke zwischen Gummerei und Jannertstraße für die Zeit vom 2. bis 14. Februar 1925 für Fußverkehr und Reiter gesperrt.

Hausschlag in Breslau am 9. Uhr.

Der Polizeipräsident erklärt unter dem 29. Januar eine Polizeiverordnung, die das Abschließen der Häuser für die Wintermonate Oktober bis März um 9 Uhr, für die Monate April bis September um 10 Uhr abends fordert.

Rino.

Promenaden-Theater. Von den zwei hier gegebenen Großfilmen „Bineta“ und „Chaplin heiratet“ ist es natürlich der letztere, der das Publikum anzieht. Mit Recht. In „Chaplin, Humoresken“ steckt Humor und oft auch Satire. Trotzdem, es gibt bessere Filme von Chaplin. Wir erinnern nur an „Chaplin als Auswanderer“.

„Scaramouche“, die bürgerliche Gesellschaftsordnung nennt ihn der Welt bester Film, wird auch jetzt hier in den Lichtspielen und im Valastheater gegeben. Man muß schon sagen, technisch ist der Film glänzend zusammengestellt. Als Vert hat sich der Autor einige Ausschnitte aus der großen französischen Revolution ausgesucht. Der Regisseur hat in einigen Szenen die Klassengegensätze zwischen den unterdrückten Volks- und der feudalen Klasse sehr gut herbeigehoben. Hier Hunger und Elend, dort Luxus, Brutalität und Gemeinheit. Doch das ist nur Staffage zu den späteren Bildern, in denen der „Vöbel“ als personifizierte Gemeinheit gekennzeichnet wird. Kein Wort, kein Bild und keine Szene sind zu finden, in denen ungeheurer Opfermut, und große Begeisterung des vierten Stands für die Beseitigung der ungeheuren Ausbeutung durch Monarchie, Adel und Geistlichkeit bildlich gechildert wird. Am Schluß sieht jeder einigermaßen aufmerksame proletarische Beobachter den sehr großen antihistorischen Missetat. Denn auch der Held des Films, ein Intellektueller, der sich den Revolutionären angeschlossen hatte, verrät die bürgerliche Revolution.

Verantwortlich für den gesamten Text: Erich Glöckner, Breslau; Inserate: ... Müller, Breslau. - Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau. - Druck: Neubag-Berlin, Druckereifabrik Breslau.

Theater

Städtisches Theater
Hoboththeater
Thalia-Theater
Schauspielhaus
Pöhlische Theater
Sitztheater

Filmschau

Ufa-Theater
Tautenzien-Lichtspiele
Breslauer Weltbühne
Ab-Lichtspiele
Beh-Lichtspiele
Promenaden-Theater
Palast-Theater
Jupiter-Lichtspiele

Liebig Theater

Feb. 1925
Täglich 8 Uhr
Tarzan I. der
Wunderschwärmer
Fortunas
wilde Herberlöwen
und das große
Faschings-Programm

Berichtungsstatistik

Beschäftigung von Januar bis Februar 1925
In der Woche vom 2. Januar bis 8. Februar 1925
Täglich 8 Uhr
Tarzan I. der Wunderschwärmer
Fortunas wilde Herberlöwen
und das große Faschings-Programm

Gewerkschaften

Verband der Gewerkschaften
Täglich 8 Uhr
Tarzan I. der Wunderschwärmer
Fortunas wilde Herberlöwen
und das große Faschings-Programm

Sportnachrichten

Verband der Gewerkschaften
Täglich 8 Uhr
Tarzan I. der Wunderschwärmer
Fortunas wilde Herberlöwen
und das große Faschings-Programm

Soeben erschienen:

Parteien und Klassen im Spiegel der Reichstagswahlen

Eine Studie über den Charakter der Parteien als Klassenorgane

Mit statistischem Material über die berufliche Schichtung und die Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1907 bis 7. Dezember 1924

Emil Eichhorn
M. b. H.

Die Broschüre ist 90 Seiten stark (mit Umschlag versehen) und kostet 60 Pfg. Zu haben in der Schlesischen Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Breslau 10, Trebnitzer Straße 50, Abteilung Buchhandlung.

Einem neuen Leser, Genosse!

Genosse! Du sabotierst die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“

wenn Du nicht bei jedem Einkauf auf die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ hinweist und in den Geschäften, die nicht in der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ inserieren wollen, noch weiterhin kaufst! Jeder Geschäftsmann jedes Verkehrs-Lokal, alle

müssen in der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ inserieren!

B · R · E · S · L · A · U

Kaufer Nachf.
Breslau
Wallbergstraße 18
Telephon Ring 2166

Haus- und Küchengeräte
Eisen- und Stahlwaren

Reserviert.

Kaufhaus am Dom

Empfehle alle Artikel für Haus und Küche
Luxus- und Spielwaren zu ermäßigten Preisen.

Herrn Sachs Nachf.

Adolf-Brücke 20

Schuhhaus Ohr
BRESLAU II
Herdainstraße 25
Telephon Ring 625

Spezialhaus für leinere gelegenes

Schuhwerk
Sportschuhe

in best. tragender Ausführung

Aufmerksamste Bedienung
Größte Auswahl

Reserviert. Reserviert. Reserviert.

Betrieb und Werkstatt

Der Betriebsrat.

Ein Zwiesgespräch.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Arbeiter: Die Werkleitung beabsichtigt in unserem Betriebe für einige Zeit eine weitere Arbeitsstunde einzulegen, da sie angeblich bei der gegenwärtigen Arbeitszeit einer größeren Bestellung nicht gerecht werden kann. Sie bringt diese Absicht durch einen Anschlag im Betriebe den Arbeitern zur Kenntnis und unterzeichnet diesen Anschlag mit dem Vermerk: Im Einvernehmen mit dem Betriebsrat. Wie fannst Du dich, ohne uns zu befragen, mit einem derartigen Arbeitszeitverlängerungsversuch einverstanden erklären?

Betriebsratsobmann (E.B.): Ich habe mit dieser Angelegenheit nichts zu tun, sie ist ohne meinen Willen bekannt gemacht worden!

Arbeiter: Dann überleht man Dich also wie ein unmündiges Kind, ja, man würdigt Deine Person und Deine Rechte herab, und Du schweigst dazu?

Betriebsratsobmann (erwachend): I... i... ich werde mich mit der Werkleitung in Verbindung setzen und fordern, daß man den Sach: „Im Einvernehmen mit dem Betriebsrat“ streicht“ (besetzt aufatmend).

Arbeiter: Ist das alles?

Betriebsratsobmann (erneut in Verlegenheit): Was soll ich sonst weiter tun?

Arbeiter: Weiter schlafen, und schimpfen, daß die Arbeiter zu bumm sind, wenn sie sich diese Vergewaltigung — Deiner Rechte gefallen lassen!

Währendem warten die Arbeiter auf ein paar aufklärende Worte von Seiten ihres gesetzlichen Vertreters und „Führers“ im Betriebe. Warten — warten, vergebens, werden schwandend, verlieren das Vertrauen zu den Führern und zu — sich selbst.

Das Ergebnis: Der Unternehmer nützt diese Stimmung aus und — steigt.

Ein lauberer Vorkauf.

Firma Methner & Frahn-Landesgut.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Wir berichteten vor kurzem schon mal, wie schäbig und gemein sich Herr Generaldirektor Schüb von der Firma Methner und Frahn gegen die Arbeiter benimmt. Jetzt ist es gar schon so weit gekommen, daß sich die Arbeiter fürchten müssen, mal einen kleinen Augenblick den Webstuhl zu verlassen, um auszuweichen zu können. Sind es nicht gerade die Weber, die auf die gemeinste Weise ausgebeutet werden? Sie müssen den ganzen Tag kuscheln wie ein Mahalimiger, während Herr Schüb beim Müßiggang immer fetter wird, so daß er vor Dummheit nicht aus den Augen schließen kann. Wollung heißt aber dieser Arbeitshinder natürlich nicht. Wenn er in dem Betrieb kommt, brüllt er mit den ausgeärgerten Webern wie ein Ochs. Arbeiter, Kollegen: wie lange noch sollen wir uns das bieten lassen?

„Demokratische“ Zustände.

Hoberröhrsdorfer Glauanlage.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

In der Nacht vom 9. zum 10. Januar herrschte hier ein Wetter, bei dem sich ein verroheter Mensch Gedanken gemacht hätte, einen Hund vor die Tür zu jagen. In diesem Hundewetter erhielten wir den Auftrag, am Bober Baustein zu wachen. (Für diese Arbeit erhalten wir den sonstigen Lohn von 45 Pfg. einschließlich 5 Pfg. Wasserzulage.) Während dieser Zeit sah der „aufsichtführende“ Voller Schüb in seiner geheiligten Hütte und aß sich auf der Signalheife die Pausensignale. Dabei verwechselte er recht oft das Instrument mit der Dramateneinfalltür und verpaßte um 12 Uhr die Pause, oder hätte sie verpaßt, wenn nicht das Erschauen eines Arbeiters ihn in der Betrachtung seiner inneren Organe, der er sich inzwischen unterzog — gestört hätte. Na, aber Schwamm darüber, wir haben ja auch „ein Auge zugeknippt“ und haben uns an den im Baulbüro angebrachten Spruch: „Für die Arbeit kann uns retten, nur die Arbeit bricht die Ketten. Arbeit macht die Völker frei!“ erinnert, und sind nach der 12-Uhr-Pause wieder an die Arbeit gegangen. Um 3 1/2 Uhr konnte selbst der Spruch nicht mehr zur Wiederbelebung des vor Kälte erstarrten Körpers beitragen, denn verschiedene erschienen nach dieser zweiten Pause nicht mehr an der Arbeitsstelle. Wieder andere trauten sich erst die Kleider und gingen etwas später hin. Jetzt arbeitete aber Treiber Schüb, in dem Sinne nämlich, daß er die Leute anbrüllte und ihnen kündigte. Sie liegen heute auf der Straße, weil sie sich erlaubt haben — sich zu wärmen.

Probozierende Unternehmer.

Abwehrgarbe-Wittlich.

(Von unserem Betriebsberichtersteller.)

Mit welcher Brutalität und Frechheit Unternehmer auf Grund einer sechs-jährigen sozialdemokratischen Reputationsentwärtung gegen die Arbeiterchaft vorgehen, beweisen einige Vorfälle auf der Abwehrgarbe.

Waut den tariflichen Vereinbarungen hat jeder Bergmann einwandfreies Brennmaterial von einem Arbeitnehmer als Gebühalt zu bekommen.

Aum bekommt aber die Domersnarche Attiengesellschaft einen neuen Oberdirektor mit dem schönen Namen Bauer und sofort macht sich dieser Herr überall bemerkbar. Den Arbeitern der Abwehrgarbe läßt er anstatt ihrer Deputatshöhe die Arche und vertriebte Soole am dem ganzen Urnat von der brennenden Seite anfahren. Bei allen Arbeiten, die schon seit jeher infolge Frostwetters sich Wärmöfen aufstellen läßt er diese zur Leistung von Arbeit so nötigen Wärmöfen rücksichtslos beseitigen.

Nach viel mehr ähnlicher Maßnahmen fängt dieser Herr an durchzuführen. Selbstverständlich, daß dieses „Rebervolle“ Be-

nehmen des Herrn Oberdirektors bei der Belegschaft eine ungeheure Gärung heraufbeschworen hat.

In einer lehtsin stattgefundenen Belegschaftsversammlung beschäftigten sich die Arbeiter der Abwehrgarbe nun mit all diesen Fragen und gaben ziemlich unversümt zu verstehen, daß ihre Geduld nicht mehr lange anhalten wird. Eine entsprechende Entschlieung gibt der Verwaltung noch einmal heitlich die Mahnung auf den Weg, den Kurs zu ändern, oder aber die Arbeiterchaft dann wiederum ihrerseits diejenigen Maßnahmen ergreifen wird, die notwendig sind, um sich zu ihrem Recht zu verhelfen.

Recht so, Proleten! Immer mehr dafür gesorgt, daß eine straffe und große Arbeitermasse zusammenkommt, um mit den Ausbeutern abzurechnen.

Die Folgen der kapitalistischen Anarchie.

(Von unserem Erwerbslosen-Berichtersteller.)

Am 28. Januar gegen 1/12 Uhr mittags stellte sich auf der Fabrikstraße von Weibitz ein Arbeitsloser hin und beobachtete, vorübergehenden Frauen das Mittagessen, daß selbige ihren Männern brachten, wegzunehmen. Die durch die Frauen

herbeigeholte Schupo in Stärke von zwei Mann listierte den angeblichen Verbrecher und stellte fest, daß es ein Arbeitsloser ist, der schon seit drei Tagen nichts gegessen hatte. Auf die Einwendungen der Schupo, er solle doch arbeiten, mußte der Arbeitslose selbstverständlich erklären, daß es keine Arbeit gäbe. Auf die Ausführungen aber der Frauen, welche ihm zurieten, doch betteln zu gehen und nicht sich gewaltfam das Essen anzueignen, mußte der Mann selbstverständlich wiederum erklären, daß erstens mal das Betteln oder Fehlen nicht so leicht sei bei der Fülle von Not und Elend, und zweitens daselbe gerichtlich geahndet und bestraft wird. So weit die Tatsache, wie sie durch Zeugen einwandfrei festgestellt wurde.

Der Mann wurde von der Schupo inhaftiert und nach dem Polizeigewahram überbracht. Er war vollständig herunter, ohne Hemd und ohne Unterhose. Durch die Schupo traten die Behen hervor.

Widerum ein Opfer kapitalistischer Anarchie, welches aus Verzweiflung zum Straftäter wird und versucht, durch Raub sich die Lebensmittel zur Stillung seines Hungers heranzuholen.

Arbeiter, zieht eine Lehre aus diesen Vorfällen, deren es schon sehr viele gibt. Rafft Euch zusammen und erzwingt Euch eine bessere und sichere Existenz.

An die Arbeiterberichtersteller.

(Brief aus dem Gefängnis.)

Von O. S.

Liebe Genossen!

Abgeschnitten vom Tageskampf, hören wir in den Gefängnissen von Eurer Mobilisation. Die kommunistische Presse stellt Euch in den Mittelpunkt. Ihr sollt die neue Aera der westeuropäischen bolschewistischen Zeitung einleiten. Freunde, ich möchte Euch ein paar Ratschläge erteilen. Es ist notwendig, daß Ihr alle Gesichtspunkte Eurer verantwortungsvollen Aufgabe ins Auge faßt.

Worin erschöpft sich Eure Aufgabe? Nicht in der Kunst zu schreiben, in der Kunst zu lesen! Ihr werdet mir zugeben, daß die meisten Menschen heute nicht bemerken, was um sie vorgeht. Im Ernst, viele unter uns, die schreiben können, lesen und hören nichts. Ihr aber seid, mag es auch etwas bombastisch klingen, das Auge und das Ohr des Volkes. Und das vor allem. Darin erschöpft sich Eure Aufgabe. Was Ihr seht und hört, darauf allein kommt es an. Das wird uns mächtig und stark machen!

Wie sieht man und wie hört man? Es ist gut, wenn Ihr einen Augenblick abt geht, für die große Kunst, neue Anregung zu schöpfen. In Rußland zum Beispiel gibt es einen Menschen, der heißt Cosnowski. Er ist der genialste Arbeiterberichtersteller von Ihr Euch zum Vorbild nehmen müßt. Dieser Cosnowski ist als Kommunist lieber Jahre mit offenem Auge und offenem Ohr durch die russische Arbeiter- und Bauernwelt gegangen. Und er hat alles gehört und alles gesehen! Blättert nur in seinem Buche „Laten und Menschen“ (Verlag für Literatur und Politik, Wien), und Ihr werdet erstaunt sein, wie verstanden und wie herrlich die Aufgabe eines Arbeiterberichterstellers sein kann! Das Geniale Cosnowski zu gleichen Zeit ein großer Schriftsteller ist, geht ihr vorzüglich und nur allein im an. Das ist keine Sache. Seine Kunst zu schreiben, soll uns nicht im geringsten in anderer Kunst zu hören und zu lesen hindern!

Ihr seht und hört im Betrieb, auf der Straße, im Büro, in der Werkstatt. Das ist unser Werk, die in der Zeitung ihren bolschewistischen Niederschlag finden muß. Ihr solltet zum Beispiel den Redaktionen monatlich einmal einen Querschnitt durch Euren Betrieb geben. Alles zusammenfassen und ausarbeiten, was vorgeht und was vorgegangen ist. Vom Direktor über den Meister bis zu den Leiden des Lehrlings. Nichts darf Euch da entgehen, keine Gemeinheit. Wenn die Ingenieure neue Produktionsmethoden erfinden, wissenschaftlich noch mehr als Euch herausprechen, anstatt die Produktionsmittel, den Materialbereich zu erneuern, aber auch wenn sie „veräuern“, dann müßt Ihr die raffinierten Methoden Eurer Ausgestaltung im Baren einer Handvoll Plutokratie, des Königs, des Kondits, in das helle Licht der bolschewistischen Kritik rücken! Ihr sollt und müßt berichten, erwägen, erklären — reagieren wie ein Barometer auf die Stimmung der Kollegen.

Zumut ist Ihr ja noch in anderer Funktion verantwortl. der Partei. Ich würde als Arbeiterberichtersteller eines Großbetriebes in der Frage der internationalen gewerkschaftlichen Einheitsfront eines Tages zehn bis zwanzig partei- und E.P.D.-Kollegen austragen („internieren“ heißt es in bürokratischer Aufsichtssprache). Wie stellt Ihr Euch dazu? Was für einen Eindruck gedenkt Ihr gewerkschaftlich und politisch auf Eure Instanzen auszuüben? Was sind Eure Einwendungen? Haltet Ihr den Standpunkt meiner Partei für richtig? Am Tage vor, er her würde ich der Zeitung telephonisch mitteilen: „Ihr bekommt eine Rundfrage von mir in der und der Angelegenheit. Am nächsten Tage, die Sache ist dringend, gibt Ihr mir Blau? Ich brauche Raum für (soudorische) Zeilen.“

Ich möchte alsdann den Redakteur sehen, der bei diesem „gefundenen Fehlen“ nicht aufhorcht und schwärzelt: „Sofort! Sofort! Aber, bitte, lieber Genosse!“ Redakteur (am Telefon) sind immer höflich. Oder: wenn ich Arbeiterberichtersteller eines Großbetriebes wäre, würde ich zehn Kollegen fragen: „Wie kommt Ihr mit Eurem Lohn aus? Wie teilt Eure Frau den Inhalt der Lohnkarte ein? Erklärt mir das einmal!“ Auf ein paarmal würde ich solche Rundfragen veranlassen, würde ich ernst und eindringlich diskutieren mit den einzelnen Kollegen. Dann wäre ich sicher. Müller läme. Meier läme. Oßwendt meckerte sich. Alle lämen von selber. Hör mal, du kannst heute das und das... Grobarig halt du das gedehnt, aber ich bringe heute eine neue Sache... Fein, Meck, geschwindelt habe nicht dabei, hier ist etwas anderes... uhr. Und dann würde mir die Geschichte wirklich erst Spaß machen!

Ich würde auf alle möglichen Gedanken kommen, mir Material, Unterlagen, beschaffen, um der Direktion (daß du sie schon mal gesehen?) eines auszuwählen, den Betriebsleiter in die Kasse zu setzen, die Abteilungsleiter an den Haiseln zu packen, den alten, ehrlichen E.P.D.-Funktionär, den eingetragenen (bei mir Schwarzrotgold ußt Grab), blamieren oder, je nachdem Hoffnung vorhanden wäre, gutmütig zu setzen. Was die Redaktion wegen Raumangaben nicht drucken konnte, würde ich umgehend zurückgeben, umarbeiten für die Zellenzeitung!

Wenn ich Arbeiterberichtersteller wäre, kein Bäckereibladen mit schwabenden Arbeiterfrauen wäre sicher. Unter der Maske des Bierbräuers, oder Bierwandlers, Bekannten, wenn ich des Einbruchs sicher sein könnte, als großmächtiger Korrespondent würde ich mir Sinnungsbilder von den Treppen der Weltkategorien holen! An zehn Abenden hintereinander Straßentatenschaffner zu fassen liegen (der probier mal!). Ueber die Er-

holung“ des Sonntags in den Kneipen berichten. Vom städtischen Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerk aus die kommunale Frage aufrollen.

Freunde, ob als Korrespondent im Groß- oder Kleinbetrieb, überall und überall, es wär mir ein Vergnügen. Und wirklich das Sehen und Hören kommt erst dann, wenn man von der Wichtigkeit seiner Mission erfüllt und durchdrungen ist!

Andere Arbeiterkorrespondenten werden von heute auf morgen keine Cosnowskis werden. (Das Buch, so Ihr alle lesen sollt!) Aber sie werden von heute auf morgen unserer Presse, ob legal oder illegal, einen gewaltigen Resonanzboden verschaffen. Ihre Tätigkeit, ihre Anermüdlichkeit, ihre Aufopferung wird Kreise und Kreise ziehen. Und immer breiter und weiter wird der Aktionsradius unserer Partei, des Bolschewismus, in Deutschland werden. Das ist ja der Sinn. Wie ziehen wir die Massen an uns, an die Partei heran? Wie unterhöheln und unterwühlen wir die kapitalistische Ordnung?

In Schwertland haben es die Arbeiterkorrespondenten freilich besser. Sie haben schon auf „Wir zerstören“, Zerschören vorläufig noch — alle Situationen, Freunde, das ist der Grundgedanke! Wie hoffen wir uns, und wie verantern wir unser Sympathien?

Ich spreche im Namen aller Gefangenen, aller Straflinge, wenn ich Euch Erfolg wünsche, Genossen, warum halten wir den Kopf hier hoch? Warum lassen wir uns nicht klein kriegen? Weil wir wissen, daß brauchen eine mächtige Partei steht. Weil wir wissen, daß nach dem 5. Weltkongreß der Wille höherer am Werke ist, auszuholen, um in letzter Umklammerung, in sozialistischer Einigkeit tabula rasa zu machen!

Wir müssen lernen, wir müssen großzügiger, gründlicher, breiter werden! Beweglicher, lächer müssen wir sein! Es gibt keine Hindernisse. Mit zusammengesetzten Zähnen haben wir uns vorgearbeitet. Sechs schwere Jahre lang, Erfahrungen und Lehren! Capre um Capre werden wir uns vorarbeiten. Es kommt der Tag, wo der letzte Sprung gemacht werden kann! Mit bolschewistischem Gruß Euch

O. S.

Die Luther-Regierung im Lichte der Arbeiterchaft.

(Von einem Arbeiterkorrespondenten.)

Gestern ging ich zu meinem Arbeitskollegen, einem Sozialdemokraten, und wir sprachen über die neue Ausbeuterregierung, die uns nach langen Wehen der zu Ende gehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung von unfähigen Politikern, die nicht im geringsten daran denken, uns Arbeitern Nahrung, Kleidung und Obdach zu garantieren, beiseitig wurde. Mein Freund Hermann sagte zu mir: „Wie denkst du über die neue Regierung?“

„Lieber Arbeitskollege,“ entgegnete ich ihm, „die jetzige Regierung Luther ist ein monarchistischer Mastenball. Es ist fünf Minuten vor zehn Uhr und um zehn Uhr ist Demokratisierung. Im Zuschauerraum sieht die Sozialdemokratie und läßt sich von den Masten zeitweilig im Büfett mit Pfannkuchen, kalter Ente und Sekt traktieren. Nach der Demastierung gedenkt auch die Sozialdemokratie am Ball teilzunehmen. Verschiedene sind schon in animierte Stimmung, und am Ende soll ausgetobelt werden, wie man die Arbeiter weiter, aber in anderer Aufmachung um den verdienten Arbeitslohn prellen will. Kollege Hermann, was haben wir da gegen zu tun?“

Wir müssen dieser Monarchistenregierung verschärfte Kampfanlagen und zu diesem Zweck eine einige rote Front in Betrieb, Werkstatt und Kontor herstellen. Bei den kommenden Betriebsrätewahlen müssen wir rote Betriebsräte wählen. Mit schwarz-rot-goldenen Betriebsräten haben wir sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Anstatt die Interessen der Arbeiter zu vertreten, haben sie mit den Unternehmern getuschelt und ehrliche Proletarier angezwängt. Ihre Hauptaufgabe sehen sie darin, den Arbeitern Krawatten, Klubjaden, Schnürstiefel usw. anzubieten, im Auftrag von Briantkapitalisten, was ihnen natürlich ein sehr nettes Honorar einbringt. Also: fort mit den unfähigen, verräterischen, schwarz-rot-goldenen Betriebsräten! Die roten Betriebsräte sind das Gerippe für die gewaltige proletarische Masse, die im kommenden Frühjahr gezwungen sein wird, sich gegen die kapitalistische Regierung in Bewegung zu setzen. Unser Kampf muß für die elementarsten Forderungen der Arbeiter, Angestellten, Beamten und Kleinbauern geführt werden, nämlich für die Gothaer Forderungen, für Arbeit, Brot und Freiheit, für das Sachverständigengutachten der Arbeiter, gegen die Daner-Krämer.

Mein lieber Arbeitskollege! Noch sind nicht alle Mägen vorbe! So wie im Frühjahr die Natur erwacht zu neuem Leben, so erwacht auch in unserem Arbeiterherz das Gefühl der Freiheit, der ungeflümmte Drang nach einer besseren Welt, in der wir Menschen von Gemeinschaftsgefühl durchdrungen ein Leben der Liebe und Gegenseitigkeit führen werden.“

